

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Filfter Jahrgang.

32.

Sonnabend, 21. April.

1838.

Die Pupillen der Garde.

Von Ch. Lantour: Mezeray.

Als die Glücksgöttin, die nicht müde ward, Napoleon zu begünstigen, auch seinen heißgehegtesten Wunsch durch die Geburt eines Sohnes erfüllt hatte, eines Erben seiner ungeheuren Macht, er diesem einen Thron zur Wiege, eine königliche Krone zur Zalmütze, statt Zukerstengel den Zepher Karl's des Großen gegeben, kam es dem Kaiser in den Sinn, diesen Sohn mit einer Garde zu umgeben, die mit seinem Alter harmonirte. Viele Offiziere hatten Kinder oder Neffen, die zu jung waren, um in die Regimenter einzutreten; es gab eine Menge Waisenkinder; denn auch der Ruhm hat seine dunkle Seite, und so ein Sieg, der eine Nation berühmt macht, wirft Trauer und Kummer auf den Heerd unzähliger Familien.

Von dem Wunsche angeregt, den Krieg gewissermaßen das unvermeidliche Unglück wieder gut machen zu lassen, welches er erzeugt, beschäftigte sich Napoleon viel mit dieser Idee. Er wollte diesen Kindern wiedergeben, was sie verloren; in den Reihen der Armee waren ihre Väter gefallen, und dieselbe Armee sollte sie ihnen wieder ersetzen. Ein edler, großartiger seiner würdiger Gedanke!

Am 30. März 1811 erschien ein Dekret, welches die Bildung eines Regiments von zwei Bataillonen, jedes zu sechs Kompagnien, befahl, das den Namen Pupillen der Garde führen sollte. Dem Dekret waren die Worte hinzugefügt: Grenadiere gibt es in demselben nicht, was unter uns gesagt, fast einem Epigramme gleich, denn man hätte eben so gut verbieten können, daß diese Kinder keine Schnurrbärte trügen.

Am 24. August desselben Jahres war dies Korps auf 1000 Mann gebracht; die Uniform war grün mit gelber Einfassung. Der tapfere Obrist Bardin ward

an die Spitze dieser kleinen hübschen Infanterie gestellt, und der Kommandant Dibbet zu deren Major ernannt. Dies Miniaturregiment ward in Versailles organisiert, und als eines Tages der Kaiser im cour du Carroussel einen Theil der schönen Armee, damals der Königin der Welt, die Revüe passirte, sah man mit Erstaunen in schönster Ordnung ein hübsches Bataillon kleiner Infanteristen anrücken, deren Ältester kaum 12 Jahre alt war. Ihrer schnurgeraden Haltung und Festigkeit, ihrem martialischen Aussehen nach hätte man sie für alte Kerntruppen halten können, und es herrschte eine solche Regelmäßigkeit in ihren Bewegungen, ein solches Ensemble in ihrem Marschiren, daß man sich der größten Verwunderung nicht erwehren konnte. Diese unreifen Helben stellten sich einem Bataillon der alten Garde gegenüber in Schlachtlinie; keiner dieser alten Krieger hatte weniger als zwei Chevrone; fast Alle hatten in Egypten, Italien oder Oesterreich ihre Grade und Dekorationen erworben. Beim Abtritt dieser Kinder lächelten die alten Schnauzbärte; allein der Kaiser ersah sie; das Pupillenbataillon passirte eine strenge Revüe; dann aber stellte sich der Kaiser zwischen sie und seine alten Grenadiere und sprach: „Soldaten meiner Garde, dort stehen eure Kinder! An eurer Seite kämpfend, sind deren Väter gestorben; ihr werdet deren Stelle vertreten. In euch sollen sie zu gleicher Zeit ein Vorbild und eine Stütze finden. Seid ihr deren Vorwörter; euch nachahmend, werden sie tapfer und brav sein; euren Rath hörend, werden auch sie gute Soldaten. Ich vertraue ihnen die Wache meines Sohnes, wie ich euch die meinige vertraute; mit ihnen kann ich ohne Furcht sein für ihn, wie ich mit euch ohne Furcht war für mich; ich bitte euch für sie um eure Freundschaft und Schutz.“

Sodann wendete er sich zu den Pupillen: „Und ihr, meine Kinder, in dem ich euch der Sorgfalt der Garde empfehle, lege ich euch eine schwer zu erfüllende Pflicht auf; doch ich baue auf euch, und hoffe, dereinst sagen zu können: diese Kinder waren ihrer Väter würdig!“

Der betäubende Ruf, es lebe der Kaiser! folgte dieser Rede, und ward ringsum wiederholt; einen Augenblick später desilrten die kleinen Soldaten, die Helben des festlichen Tages, in guter Ordnung und an der Spitze der Garde; ihr Generalkambour war vier Fuß eils Zoll hoch! . . . Von diesem Tage an begann ihr Dienst beim König von Rom. . . .

In einem dieser Regimenter der Gardegrenadiere diente ein Soldat, mit Namen Jean Simon; er war, was man militärisch einen troupiere fini zu nennen pflegt. Abmarschirt mit den ersten Bataillonen, die im Jahr 1792 zur Vertheidigung des Vaterlandes eilten, hatte Jean Simon die Zähne keinen Augenblick verlassen; er war in Egypten gewesen, und hatte bei den Pyramiden eine Ehrenlinke erhalten; endlich hatte er nach dem ruhmvollen Feldzuge von Austerlitz das Kreuz erhalten, und war unter die alte Garde versetzt worden. Vielleicht wundert man sich, daß ein so tapferer Krieger, nach so vielen glänzenden Thaten, noch immer nur gemeiner Soldat war; allein Jean Simon's Erziehung war sehr vernachlässigt, und er konnte nicht einmal lesen! . . . vielleicht war dies nicht sein Fehler, allein es hinderte ihn doch am Avancement. Dieser brave Soldat nun lag zu Courbevoie in Garnison, als ihm der Wagenmeister eines Tages einen Brief brachte, mit dem Postzeichen von Sainte Marleaux-Bois, einem Dorfe bei Lille und dem Geburtsorte des alten Gren-

nadiere. Er
seine Verleg
Marktender
lesen, was
ihm, daß se
zu sehen w
und obgleic
feinen Aug
Mit dem K
einen Mon
Tages, die
in der Han
seine Refle
dat die Hü
ben, und
Bruder, i
ich gebe di
aufgehört
schaft hint
Szene, o
weit mehr
lust beschä

Acht

gezogene
schläge un
schwelle d
Gorgen u
— Was I
meines B
misbrod
ihm. Da
ihm beim
nehme ih
Sambour
nahm der
dann mit

„

Franz, l

ich.“ —

hübschen

— „Pa

sehen, i

S

mit der

zogen si

ihn, u

Vater

nabiers. Es war der erste Brief, den er empfing, seitdem er Militär war, und seine Verlegenheit daher groß. Er wußte sich nicht anders zu helfen, als die Marktentenderin, eine seiner Freundinnen aufzusuchen, und diese zu bitten, zu lesen, was in dem Missiv stand. Dieser weibliche Schulmeister verkündete ihm, daß sein Bruder sehr krank sei, und ihn, ehe er sterbe, noch einmal zu sehen wünsche. Wie alle Tapfere hatte auch Jean Simon ein gutes Herz, und obgleich er seinen Bruder seit langer Zeit nicht gesehen, zauderte er doch keinen Augenblick, diesem letzten Wunsche eines Sterbenden Folge zu leisten. Mit dem Briefe in der Hand ging er zu seinem Obristen, erhielt Urlaub auf einen Monat, und schon am andern Morgen sah man ihn bei Anbruch des Tages, die Tabakspfeife im Munde, den Tornister auf dem Rücken, den Stok in der Hand, auf dem Wege nach dem Dorfe, so heiter marschierend, als es seine Reflexionen gestatteten. Im Geburtsorte angelangt, fand der alte Soldat die Hütte seines Vaters leicht wieder; aber ach! der Bruder lag im Sterben, und war kaum im Stande, ihm die Hand drückend noch zu sagen: — Bruder, ich danke dir, daß du gekommen bist; hier ist Alles, was ich habe; ich gebe dir's, und nun sterbe ich ruhig. Einige Augenblicke später hatte er aufgehört zu leben! . . . Was er aber besessen, und seinem Bruder als Erbschaft hinterließ, war ein rothwangiger, starker Knabe, der diese traurige Szene, ohne sie zu begreifen, mit neugierigen, erstaunten Blicken anstarrte, weit mehr mit der Uniform des Grenadiers, als mit dem unerseßlichen Verlust beschäftigt, den er so eben erlitten.

Acht Tage waren verfloßen, als eines Morgens Jean Simon, durch einige bezogene Erkundigungen überzeugt, daß nur die schlechten Ernten, Hagelschläge und anderes Unglück seines Bruders Ruin herbeigeführt, auf der Thürschwelle der elenden Hütte saß, und den dicken Jungen betrachtete, der ohne Sorgen und lustig, wie man es in diesem Alter ist, mit seiner Mütze spielte. — Was Teufel mach' ich aber mit dem da, sagte er zu sich; nie soll der Sohn meines Bruders mit mir verlassen werden; ich habe freilich nur meine Ration Kommissbrod zu geben, aber so lange ich noch einen Bissen habe, theile ich ihn mit ihm. Das ist die Schwierigkeit nicht, wenn ich nur erst wüßte, was ich ihm beim Regimente mache. Meinetwegen mag's kommen, wie es will, ich nehme ihn mit. Der kleine Schlingel sieht gut aus, vielleicht mache ich einen Tambour aus ihm. Und von seiner Idee entzückt, griff er wieder zum Stok, nahm den Tornister, besuchte noch einmal seines Bruders Grab, und schlug dann mit dem dicken Bengel den Weg nach Paris ein.

„Junge, wie heißt du eigentlich?“ — Franz Simon. — „Nun denn, Franz, liebst du die Soldaten?“ — Soldaten, sind sie wie du? — „Ja, wie ich.“ — Freilich, die lieb' ich sehr! Ich will auch Soldat werden, will einen hübschen Kot haben, eine große Mütze und einen hübschen Säbel, wie deiner. — „Hast keinen schlechten Geschmal; nun laß mich nur machen, wollen schon sehen, wie wir's einrichten.“

Ihre Reise bot nichts Interessantes, außer der wohlwollenden Sorgfalt, mit der der alte Krieger das Kind hütete, zu dem er sich täglich mehr hingezogen fühlte. Die Lebhaftigkeit, das entschlossene Wesen desselben entzückten ihn, und als sie nach Courbevoie kamen, hatte Franz in seinem Dunkel einen Vater gefunden; er war keine Waise mehr.

Zu jener Zeit war der Friede in Frankreich nie von langer Dauer, und kaum war Jean Simon zum Regiment zurückgekehrt, als man schon wieder von Krieg sprach. Zum ersten Male vernahm der alte Soldat diese Nachricht nicht mit Freude; er war nicht mehr allein, denn dies Kind, mit dem er sich in der Garnison so sorgfältig beschäftigte, mußte ihm im Felde zur Last werden. Und durfte er es den Strapazen der Eilmärsche, den Beschwerden des bivouaks und dem feindlichen Feuer preisgeben? Das wagte er nicht, und so faßte er einen kühnen Entschluß. Er wandte sich an einen Fourier seines Bataillons, der wegen seiner schönen Handschrift berühmt war, und diktirte ihm folgenden Brief:

„Mein Kaiser!

Jean Simon, Soldat im dritten Bataillon des zweiten Regiments Grenadiere Ihrer Garde, derselbe, den Sie eigenhändig bei Austerlitz mit dem Orden geschmückt, hat die Ehre, Ihnen kundzutun, daß er einen Neffen geerbt, und gegenwärtig, wo es ins Feld geht, nicht weiß, was er mit ihm anfangen solle. Gewiß wird einmal ein tüchtiger Soldat aus ihm; aber ich, der ich wohl weiß, wie schlimm es ist, in unserm Stande nicht lesen zu können, möchte für ihn nicht denselben Nachtheil herbeiziehen. Darum bitte ich Sie, meinen kleinen Franz in einer Schule unterzubringen, wo er lernt, was ich ihm nicht lehren kann. Mit der Sorge, ihm zu lehren, sich tapfer für Sie zu schlagen, will ich mich beauftragen, und ich stehe Ihnen dafür, er soll nicht zwinkern.

Entschuldigend Sie, mein Kaiser, wenn ich nur ein Kreuz unter diesen Brief setze; ich habe meine Gründe dafür; übrigens hab' ich mich, als ich mich werden ließ, auch nicht anders unterzeichnet, und bin darum doch nicht schlecht gewesen.“

Diese berebete Petition ward dem Kaiser durch den Obristen Dorsenne eingehändig, der dies Korps kommandirte, und einige Tage später war Franz in der Schule von Fontainebleau, und Jean Simon, über das Schicksal seines Adoptivsohns beruhigt, marschirte heiter in jenen unglückseligen russischen Feldzug.

Der kleine Franz hatte Kopf, und machte schnelle Fortschritte; nach Verlauf eines Jahres war er einer der besten Schüler der Anstalt. Er hatte mehrmals an seinen Onkel geschrieben, aber nie eine Antwort erhalten. Unsere Armeen hatten in Rußland großen Verlust erlitten, und jene schönen Truppen, die vor ihrem Abmarsch in Paris wegen ihrer schönen Haltung und ihres kriegerischen Aussehens bewundert worden waren, verloren viele Mannschafft, wie bekannt mehr noch durch die Kälte, als durch das Schwert des Feindes. Als der Kaiser alle seine Anstrengungen vereitelt sah, kehrte er in aller Eile nach Paris zurück, um neue Truppen auszuheben, eine neue Armee zu organisiren, und sich so in den Stand zu setzen, die Invasion zurückzuschlagen, mit welcher die Mächte Frankreich bedrohten. (Beschluß folgt.)

Chinesische Erfindungen.

Der alte Salomo hat Recht, wenn er ausruft: „Gibt es ein Ding, von dem man sagt, siehe das ist neu?“ Im Augusthefte des „Journal asiatique“

von 1836 li
set, daß m
gen zum B
ren. Er er
pulver, die
an die Ber
den Vater
an eine Kü
ter dem M
schmelzen;
eisernen H
China's, u
könnte, un
Gasbeleuch
Biot aus
und Syru
dessen scho
rend die P
sei. Den
lernten di

Wie m

Sie
wie ein S
Blumen,
so, daß si
Verüle,
einem Ku
det. Um
Bandfle
fier Blun
nannt, u
zug, der
sang, in
gen. S
Dame ih
zum laut
eine Gel
bereits

In
so reiche
Reichtu
eines G
doch noch

von 1836 liefert Hr. Biot einen interessanten Aufsatz, in welchem er nachweist, daß manche Fortschritte der Industrie, welche bei uns als neue Erfindungen zum Vorschein kommen, schon seit langen Zeiten im Osten gemacht waren. Er erinnert an die Buchdruckerkunst, die Magnetnadel und das Schießpulver, die bei den Chinesen seit vielen Jahrhunderten bekannt sind; ferner an die Bereitung des Porzellans, welche in ihrer Vollkommenheit erst durch den Vater v'Entrecolles im 18:ten Jahrhunderte von China nach Europa kam; an eine künstliche Kornschwinde der Chinesen, welche zuletzt in Frankreich unter dem Namen tarare bekannt sei; an ihre Art und Weise, Metalle zu schmelzen; an ihre Papierfabrikation aus Bambus und Baumwolle; an ihre eisernen Hängebrücken; an die gebohrten Brunnen in wasserarmen Gegenden China's, und an ihre genauen Angaben, wie man Gas durch Röhren leiten könnte, um die Straßen einer Stadt zu beleuchten, welche lange vor unserer Gasbeleuchtung von de Paur in Zweifel gezogen worden seien. Endlich gibt Biot aus einer japanesischen Encyclopädie von 1713 das Verfahren an, Zucker und Syrup aus Reis mittelst Niederschlag zu gewinnen, und bemerkt, daß dessen schon in einem chinesischen Werke von 1578 Erwähnung geschehe, während die Prozedur, Fruchtzucker zu erzielen, erst seit 1811 bei uns bekannt sei. Den Rohrzucker und die Bereitung des Reisbranntweins oder Rak lernten die Chinesen schon um 707 von den Indiern kennen.

Wie war eine Leipziger Dame vor 100 Jahren gekleidet?

Sie trug einen reizenden Moutonnaken, d. h. die Haare im Nacken kurz, wie ein Hammelkopf frisirt, und auf dem Kopfe ein Paar Mirleton's, bunte Blumen, in die Haare gestekt, welche zusammen eine Abbe-Verücke bildeten, so, daß sie, mit Puder, Pomade und Nadeln zusammengehalten, eher eine Verücke, als einen natürlichen Haarschmuck bildeten. Der Busen war mit einem kurzen, runden Kragen, der mehr verrieth als verdeckte, bekleidet. Um die Aufmerksamkeit noch mehr zu spannen, war unten eine große Bandschleife angebracht und in der Mitte des Busens prunkte ein großer Blumenstrauß. Arlequins-Bänder, von den wechselnden Farben so genannt, welche die Figur des Arlequins darstellten, zierten den übrigen Anzug, der nach unten zu mit einem Reifrock von Fischbein, 15 Ellen im Umfang, endete, und hoch genug war, bequem die Ellenbogen darauf zu stützen. Hohe Stetzenschuhe vollendeten den Schmuck, der, wenn eine solche Dame ihren Enkelinen erschiene, diese, wie Knecht Ruprecht erschrecken, oder zum lauten Lachen bringen würde. Wenn es kalt war, kam im Winter noch eine Fledermaus auf den Kopf, d. h. eine schwarze Sammetkappe, die aber 1736 bereits etwas „abgesezt“, d. h. nicht mehr recht in Mode war.

Der außerordentliche Privatreichthum.

In Ungarn, Rußland und England gibt es sehr reiche Privatleute, aber so reiche, wie es einst unter den Römern gab, findet man doch nicht. Der Reichthum eines Crassus, die Verschwendung des Lucullus, die Freigebigkeit eines Cäsar u. s. ist weltbekannt und zum Sprüchwort geworden; allein sie wird doch noch von einem Herodes Atticus unter dem Kaiser Hadrian übertroffen.

Er war Verfaßter in Kleinasien und schloß 600,000 Thaler zu, eine Wasserleitung zu bauen, für welche der Kaiser schon diese Summe bestimmt hatte. In Athen baute er eine Rennbahn von 600 Schritt in der Länge, groß genug, die ganze Bevölkerung der Stadt zu fassen, und ganz von Marmor. Als spä- terhin seine Gemahlin starb, errichtete er ein Theater, größer als irgend ei- nes im Reiche, Alles von Cedernholz und mit den schönsten Bildwerken geziert.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Dfen. (Ein Uhr. — Ein Iffland'sches Stük. — Neue Mitglieber). Die diesjährige Sai- son wurde von der in jeder Beziehung höchst achtungswerthen Direktion, Mon- tag, den 16. April mit dem bekann- ten Melodram: „Ein Uhr“ eröff- net. — Als neuengagirtes Mitglied bekamen wir Herrn Echten in der Rolle des Kanut zu sehen. So viel man über einen Schauspieler aus dem ersten Debut schließen kann, ist Herr Echten ein mit guter Schule, Geschmak und Routine bevorzugter Mann. Sei- ner Leistung ward lebhaftes Anerken- nung und mehrfaches Hervorrufen zu Theil. Dem. Julie Reigh führte den stimmigen Part des Askur mit bezeich- nender Mimik und recht gewandt aus. Dem. Zettler d. ä. spielte mit der ihr eigenen verständigen Charakterisirung. — Dem. Zettler d. j. war eine äußers- lich ansprechende Erscheinung. — Herr Seybl war ungemein drollig und er- gößlich. — Hr. Nitsch verdienstlich. — Der Hiese Branko war groß in sei- ner Art. — Am 17. April folgte das Iffland'sche: „Die Liebe auf dem Lande.“ Diese Iffland'schen sauer-sü- ßen Saucen sind in unserer Zeit nur dann genießbar, wenn sie uns von sehr, sehr geschickten Händen servirt werden. Man wird im Hofburgtheater zu Wien nur so lange Stücke Iffland's geben,

so lange Anshüs, Wilhelmt, Hr. und Mad. Koberwein u. Diejenigen leben, die Iffland gesehen und seine ruhige klare, heitere, idyllische Kunstgröße auf sich herübergepflanzt haben. Unser Pointirte des modernen Dramas ge- wöhnt, gibt uns jene einfachen Lebensbil- der in so verkehrter, vergriffener Form, daß sie nothwendig uns lächerlich werden müssen. Es schöpft ungeschickt alle Fettaggen dieser Iffland'schen Brü- hen ab — und uns bleibt nur eine leere, öde, unschmackhafte Wassersuppe. — Wahrhaft bedeutungsvoll mußte dies heutige Stük dadurch werden, daß Hr. Direktor Röggt den wichtigen Part des Reinhold selber gab. Sein Hof- rath Reinhold war ein durchdachtes, echtes Kunstbild. Dem. Klein, neu- engagirtes Mitglied im Fache der ers- ten jugendlichen Liebhaberinnen, ver- bindet mit einer schönen Gestalt, das zwanglose, liebenswürdige Darstel- lungstalent einer begabten jungen Schauspielerin. — Die ersten Schritte auf einem neuen Podium geschahen lei- se, vorsichtig besangen — dies zeigte von der Bescheidenheit, deren ein wahr- haftes Talent nie entbehrt; in den folgenden Szenen entwickelte sie jedoch mit progressiver Sicherheit ein eben so steigendes Maaß von Fertigkeit, als Anmuth und der natürlichsten Grazie, von welsch' letzterer, wenn wir uns nicht irren, alle Leistungen durchgehends bes-

gleitet wer-
klikum nah-
gem Wohlge-
mehrmal ge-
stellte an di-
duatitäten d-
Chevalier :
gnant. -- V-
sem Tage d-
Exempel d-
eine Pieve,
ganz gewant-

M ü n d-
matische Sa-
getroffen, u-
Wiedereröff-
der Achtung
überzeugen.
laut Briefe
in Paris, u-
so wie weg-
hältnisse de-
zum Austr-
Italien ab-
wieder in
zurückzufek-

Mig

Er i-
schäßbare Z-
Nach einer
hen Direk-
nen Armen-
rechnung b-
Jahre 183-
290 Indivi-
Familien r-
täglicher K-
bentlicher
Fünfundz-
durch's ga-
rektion ih-
ren Unter-
und Wada-
bei Meiste-

steitet werden dürfen. — Das Publikum nahm ihr Auftreten mit innigem Wohlgefallen auf, und sie wurde mehrmal gerufen. — Hr. Kurt (Linde) stellte an diesen Abend zwei Individualitäten dar: einen Bauer und einen Chevalier: beide lebendig, wahr, prägnant. — Als Nachlese wurde an diesem Tage das Lustspiel „Nehmt ein Exempel d'ran!“ von Löffler gegeben, eine Piese, in der eine absurde Idee ganz gewandt durchgeführt ist.

Chownig.

München. Mad. Wink, die dramatische Sängerin (?), ist bereits eingetroffen, und wird nach Ostern, bei Wiedereröffnung der Bühne, sich von der Achtung und Gunst des Publikums überzeugen. — Fräulein Schebest wird, laut Briefen an ihre hiesigen Freunde, in Paris, wegen Meyerbeer's Abreise, so wie wegen der gegenwärtigen Verhältnisse der Pariser Oper, nicht mehr zum Auftreten kommen, sondern nach Italien abreisen, um in Jahresfrist wieder in das deutsche Heimatland zurückzukehren.

Mignon: Zeitung.

Triest. Die hier erscheinende schätzbare Zeitschrift „Adria“ sagt: Nach einer dieser Tage von der löblichen Direktion des hiesigen allgemeinen Armeninstitutes veröffentlichten Berechnung belief sich die Zahl der im Jahre 1837 aufgenommenen Armen auf 290 Individuen; außerdem wurden 680 Familien mit Monatsgeldern, 380 mit täglicher Kost und 559 mit außerordentlicher Geldunterstützung versehen. Fünfundzwanzig städtische Arme hatten durch's ganze Jahr, durch von der Direktion ihnen zugewiesene Arbeit, ihren Unterhalt, und sebzehn Knaben und Mädchen wurden in Dienst oder bei Meistern verschiedener Gewerbe un-

tergebracht. Im Ganzen wurden im Laufe des Jahres vertheilt: 591,834 Portionen Suppen, 56,951 P. Fleisch, 57,816 P. Wein und 330,663 Brode. An milden Beiträgen u. andern Einkünften gingen ein: 44,439 fl. 24 kr. die Ausgaben betragen 44,715 fl. 29. kr.

Bunte's aus London. Die jetzige Königin der Sandwichinseln ist die frühere Frau eines russischen Grobschmieds. Sie ward von einem Ozeanlieutenant entführt und vom Kapitän ausgezogen — wo sich der König der Sandwichinseln in sie verliebte und sie zur regierenden Königin nach seinem Tode bestimmte. Der Gemahl starb, und die Grobschmiedsfrau regiert mit Verstand und Geschick. Sie sendet ihrem frühern Manne häufig Geschenke. — Alter schützt vor Thorheit nicht! Der schon ziemlich bejahrte britische Pair, Graf Essex, dessen von ihm seit längerer Zeit getrennte Frau nunmehr gestorben ist, wird sich mit der ausgezeichneten Sängerin Miss Stephens verheirathen. Er soll noch Gesangunterricht nehmen und sich den ganzen Tag üben. Als sein Lieblingslied nennt man: „Mich fliehen alle Freuden cc.“ — Die Königin Victoria, die den Männern wie weisland die Königin Elisabeth abhold zu sein scheint, will sich bei ihrer Krönung nicht, wie es ein alter Brauch ist, von den 600 Pairs küssen lassen, sondern nur von Einem im Namen Aller. — Kürzlich ist ein Herr Henri Steuilton, mit Hinterlassung eines Vermögens von 800,000 Pfd. St. gestorben. Er war ehemals Postamentier des Königs, und hatte sich seit einigen Jahren zur Ruhe gesetzt. Sein ungeheurer Reichthum fällt theilweise an die Familie eines anglikanischen Geistlichen. — Ein Mr. Bernard Dale, der sich kürzlich die Freiheit nahm, einer Mad. Latin in ihrer Wohnung einen Kuß zu geben, mußte ihn mit 40 Thil-

ling Entschädigung und den Prozeßkosten büßen, und dazu noch auf sechs Wochen ins Gefängniß spazieren.

Frankfurt. Hier wird am Ostersonntag, zum Besten der verunglückten Diner u. Vesther, Haydn's „Schöpfung“ und Händel's „Halleluja“ angeführt, wobei alle musikalischen Kräfte Frankfurts zusammenwirken werden.

Dresden. Ein raffinirter Gaunerstreich wird jetzt hier vielbesprochen: Zwei Personen zehren bei einem Italiener wacker darauf los, und müssen 5 Thaler für das Genossene zahlen. Dazu geben sie eine Kassenanweisung von 50 Thaler hin, und erhalten 45 Thaler darauf zurück, kaum sind sie gegangen, so tritt ein Polizeiadjutant mit hastigem Diensteser ein, fragt den Kellner, ob nicht zwei Personen eben hier gewesen, welche so und so ausgesehen und gekleidet gewesen, die man wegen falscher Kassenanweisungen verfolge. Die Beschreibung paßt auf die Dagewesenen, und der Kellner zeigt erschrocken die von ihnen eben erhaltene Kassenanweisung vor. Der Polizeiadjutant bittet diesen, ihm solche mitzugeben, um sie auf dem Polizeiamte vorzuzeigen, und der Kellner thut das. Aber Ersterer — kam nicht wieder mit der Anweisung zurück. Sie war echt, er aber ein nachgemachter Polizeimann.

Neapel. Der Mann, dessen Lustreise im Theater zu Neapel gemeldet wurde, ist an den Folgen des anscheinend unschädlichen Falles gestorben.

Buntes aus Paris. Vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte war neulich ein gewisser Sobies wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde angeklagt.

Sein Bertheidiger wies nach, daß sein Klient, ein Blutegelhändler, einige medizinische Kenntnisse besitze, und dies selbst aus Menschlichkeit u. ohne Gewinn in einem einzelnen Falle angewendet habe. Auch der König Ludwig Philipp sei ja einmal vom Wagen gestiegen, um einem gestürzten Postillon zur Ader zu lassen, und man werde doch deswegen den König nicht wegen unbefugter Ausübung der wundärztlichen Kunst vor Gericht stellen wollen. Die Zuhörer lachten, die Richter lachten mit, und der Angeklagte wurde freigesprochen. — Ein Chemiker, Herr Rouy, der Erfinder des Paraguays Rouy, hat es unternommen, zur Anlage von Straßen u. Wegen statt des theuren mineralischen Asphalttes, vegetabilischen Theer zu nehmen.

Theater-Anzeige. (Dien). Wir machen das Publikum auf ein ausgezeichnetes dramatisches Produkt aufmerksam, welches noch in der ersten Hälfte des Mai im Diner Theater zur Aufführung kommen soll. Das Stück führt den Titel: „Partin“, historisches Drama in vier Akten u. ist von J. F. Schwanig, einem jungen Autor aus Wien, der bereits durch mehrere poetische und prosaische Leistungen die Aufmerksamkeit der Lesewelt für sich zu interessieren wußte. R.

Modenbild. Nr. 16.

(Paris, 5. April). Erste Longchamps (Frühlings-) Anzüge. 1. Reistirohut. Kleid von indischem Woulsellin en point d'arme gestift. — 2. Ueberrol von Popelin. Konstantine-Schawl. (Wir zeigen bei dieser Gelegenheit an, daß Herr Windigenty, bürgert. Damenkleidmacher in Pesth (große Bentengasse, Nr. 632) so eben die neuesten Pariser und Wiener Muster erhalten hat u. darnach in Stand gesetzt ist, die modernsten Zeugungskleider zu verfertigen.)

Halbjährlicher Preis 4 R., mit freier Postzusendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferdrucken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Ferkung, außerhalb des Wallerthors) in E. Müllers und F. Tomales Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

33.

Die
tainebleau
Was war
War er sel
in einem M
stark und
durchaus d
danke beh
tel, seinen
Watte jag
sen. Aug
ihn nicht
Mauer, u
erreicht,
vorüber n
Fung er g
fer vorüb
Schüler o
„Was ma
am Tsch
Gire. —
jektät zu
— „Und
zu gehör